



Abend-

Zeitung.

301.

Mittwoch, am 17. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Sell).

Nachtrag

zu einem früheren Aufsatz über Shakespeares Hamlet,
von F. Dieck.

(Siehe No. 50—55 dieser Blätter.)

Als ich vor mehreren Monaten jene Bemerkungen mittheilte, die den Schauspieler auf einige Charaktere des großen Trauerspiels und ihre Weise, sie darzustellen, aufmerksam machen sollten, vermied ich es, etwas über die Hauptperson des Stückes zu sagen, weil es mich, so viel auch schon über diesen Gegenstand gesprochen ist, in zu vielfache Untersuchungen, Widerlegungen und Erklärungen verwickelt haben würde. Es ist auch jetzt meine Absicht nicht, meine Ansichten über Hamlet darzulegen, sondern ich will die Freunde des Dichters nur auf wenige Verse aufmerksam machen, auf jenen berühmten Monolog über den Selbstmord. Wer auch eben nicht mit den Werken des Dichters vertraut ist, kennt doch, wenigstens oberflächlich, den Hamlet, ja wer selbst diesen nie gelesen haben sollte, hat gewiß dieses Selbstgespräch gehört und bewundert. Wie oft ist es übersetzt, commentirt, nachgeahmt! keinem Franzosen, der von Büchern weiß, keinem Spanier, der gebildet ist, ist die Kunde davon verborgen geblieben, und es hat wirklich den Anschein, als besäße man in diesen Versen gewissermaßen eine Quintessenz dieses Dichters, als vernehme man in ihnen die ganze Tiefe seines unergründlichen Geistes auf die kürzeste und nachdrücklichste Weise, als habe man

in ihnen den bequemsten Auszug in wenigen Worten, die man jedermann entgegen rufen könne, der an der Herrlichkeit neuer Poesie, am Tiefinn unserer Kunst etwa zweifeln wolle.

Ich muß ein Bekenntniß meiner Schwäche oder Unbeholfenheit ablegen, daß ich nämlich lange mit mir gekämpft habe, um die Empfindung und Einsicht zu erringen, von der ich alle Menschen begeistert sah, die ich in allen Büchern wieder fand, in welchen man diese Stelle bewundernd erklärte und die sogar die Gegner des Dichters rühmend anerkannten.

Ich nannte es meine Schwäche, weil es mir immer und auch jetzt noch schwer geworden ist, diese und jene einzelne Stelle in einem gelungenen Schauspiel, oder gar einem Meisterwerke, besonders herauszuheben: früh schon hat sich mein Geist gewöhnt, das Ganze in seinem nothwendigen Zusammenhange zu verstehen, und beim Shakespeare namentlich, der seit Jahren mein ununterbrochenes Studium war, fand ich mich so vom Strome seiner Werke mitgenommen, daß ich mich oft nur verwundern konnte, wenn man diese und jene Verse so vorzüglich heraus hob, die mir als nothwendig und trefflich, aber nicht mehr als die übrigen, aufgefallen waren. Dafür aber fand ich auch da meistens große Schönheiten, wo man den Dichter kritisch tadeln, wo man ihn verbessern wollte, weil man eben, sich immer am Einzelnen haltend, die Ver-